

Ein Blatt Alt-Gmünd

Ueber die Alt-Gmünder Handwerksmeister und das Kunstwesen
dieselbst in alter Zeit

Von Regierungsrat a. D. Marquart in Ludwigsbürg

Wahl spruch:

„Wenn du noch eine Heimat hast,
so nimm den Ranzen und den Steden
und wandre, wandre ohne Rast,
bis du erreicht den teuren Fleden!“

In der stattlichen alten Reichsstadt Schwäbisch Gmünd kam das Handwerk bereits frühzeitig in Blüte. Es entstanden dieselbst vor den Toren schon in alter Zeit Vorstädte, deren Namen zum Teil auf die Arten des Handwerks hinwiesen, das vorzugsweise in ihnen betrieben wurde, so die Leder- und Schmidgasse, die heute noch vorhanden sind. In alten Urkunden des 14. und 15. Jahrhunderts begegnen uns zahlreiche Handwerksmeister, was beweist, daß bereits eine vielseitige Handwerksstätigkeit in Gmünd eingesetzt hatte. Schuster und Schneider finden wir in Urkunden von 1336, Kupferschmiede 1368, Tuchhändler 1390, die Sensenschmiede waren hauptsächlich in der hinteren und vorderen Schmidgasse ansäßig. Ein für Alt Gmünd eigentümlicher Handwerksbetrieb war die Anfertigung von Rosenkränzen (Paternoster), welche in die weite Welt vertrieben wurden. Aus diesen fremden Orten brachten die Gmünder Händler Auslandsware, besonders Baumwolle zurück, wodurch ein weiterer Erwerbszweig, das Baumwollspinnen ins Leben gerufen wurde. Noch 1867 sind im Bezirk Gmünd 59 Baumwollweber mit 9 Gehilfen verzeichnet. Diese Baumwollhandgespinnstarbeiter wurden später je länger je mehr durch Anwendung von Maschinen verdrängt.

Von jeher hat die Kleingoldschmiedekunst den Haupthandwerkszweig der Stadtbevölkerung v. Alt Gmünd gebildet. Eine Urkunde von 1468 handelt von einem Gmünder Goldschmied, und eine, bereits erneuerte Goldschmiedsordnung schreibt sich vom 9. April gleichen Jahres her; eine solche Ordnung von 1739 führt 250 Meister auf. — (Vergl. auch Kaiser Führer 1876). — Ursprünglich war alles Handwerk in Zünften vereinigt. Anfangs bewegte sich das Handwerk am Platze in den engsten Schranken des Kunstwesens. Der Sohn oder die Söhne lernten das väterliche Gewerbe, gründeten später das gleiche Geschäft oder übernahmen das schon bestehende. Der werdende Gmünder war vor der Geburt schon zum Goldschmied bestimmt. Die Tochter heiratete auf das gleiche Handwerk, und die Witwe suchte sich einen Gemann, der des verstorbenen Gemanns Geschäft fortzuführen konnte (Eingeirat). Die frühzeitige in Altgmünd zu Zünften verbundenen Handwerksleute gewannen dadurch Einfluß auf die öffentlichen Angelegenheiten und bekamen im Lauf der Zeit

die Stadtverwaltung völlig in ihre Hände. Bereits 1360 mußte dem aufblühenden Handwerksstande, d. h. dessen Zunftmeistern, das Recht zugestanden werden, bei wichtigen Ratsangelegenheiten beigezogen zu werden. Vom Jahre 1462 ab traten sodann die Zunftmeister regelmäßig in den Rat ein, sie wurden nicht mehr bloß nach Belieben beigezogen. Der Rat bestand um diese Zeit und bis zum Bauernaufstand 1525 aus 24 Mitgliedern, worunter 8 Zunftmeister. Sämtliche Gewerbetreibende Gmünds hatten sich damals in 8 Zünfte zusammengeschlossen. Um 1700 gab es 1. eine Krämer-, 2. eine Tuchmacher-, 3. die Bäcker-, 4. die Gerber-, 5. die Schuster-, 6. die Küfer-, 7. die Metzger-, 8. die Schmiede-Zunft; dieser letzteren waren zugeteilt: Goldschmiede, Senfen-, Nagel-, Messer-, Huf-, Waffen- und Kupferschmiede, Schlosser, Büchsenmacher, Maurer, Steinhauer und Kannengießer. Diese Vereinigung verschiedenartiger Handwerke in einer einzigen Zunft hatte ihre Nachteile, insofern das Zunftvermögen vielfach nicht zu Zwecken des Edelmetallgewerbes verwendet wurde. Die Gewerbe hatten obrigkeitlich genehmigte Satzungen, oder wie sie hießen Ordnungen; diese sahen darauf, daß keine Puschereien vorkamen. Vielfach wurde die fertige Ware untersucht, und die „kaufmannsgute“ Ware mit dem Gmünder Zeichen — dem Einhornstempel — versehen. Es gab Vorschriften für Meister, Gesellen und Lehrlinge; jedes Handwerk hatte eine bestimmte Lehrlings- und Wanderschaftszeit vorgeschrieben. Die Zünfte hatten ihre eigenen Räume oder Herbergen. Das Goldschmiedszunftshaus war der Wirtschaft zum „Walfisch“ gegenüber, die Herberge der Kübler im „Himmelreich“, die Metzgerherberge in der goldenen Kanne usw. In der Zunftlade befand sich das Geld, wichtige Urkunden und sonstige Schriftstücke (Jahres-Rechnungen). Jedes Handwerk hatte seinen besonderen Jahrestag. Von der Herberge aus war gemeinschaftlicher Kirchgang. Nach dem Gottesdienst hielten viele Zünfte eigene Mahlzeiten und Musikk — kurz es war Festtag. Im Mittelalter und noch geraume Zeit hernach standen die in Zünften zusammengeschlossenen Handwerker nicht nur in der gemeindepolitischen Verwaltung der Städte obenan — so in Alt-Gmünd — sie waren in gewissem Sinne auch die Träger der städtischen Kultur. Kennzeichnend für die damalige Blütezeit des Handwerks ist die Festfreude, die in jenen Zeitläuften zu Tage tritt. Das Handwerk von damals war auch groß in der Kunst Feste zu feiern. Die Gmünder Kübler (Küfer) führten — wie heute noch in München — eine Art Schällertanz auf und führten den hl. Urban — den Winzerschutzheiligen — und ein Faß mit sich herum. Besonders feierlich hielten die Metzger in Gmünd ihren Jahrestag am Fastnachtsdienstag durch den Metzgerritt; sie holten in dem Frauenkloster Gotteszell einen vier Schuh langen Lebkuchen, den der Obermeister der Zunft hoch zu Ross an einer Stange trug wie eine Standarte. Die ledigen Metzgersöhne waren bekränzt, die acht Meister und Zunftknechte bewaffnet. In der Herberge wurde alsdann der Kuchen so verteilt, daß es jedem Teilnehmer am Umzug etwas traf. Am Palmsonntag zogen die Metzger den Palmesel auf einem Rollwagen je zu zwei u. zwei an einem langen Strick von der Stadtpfarrkirche zum Spital. Die Kinder der Metzger saßen auf dem Wagen unter dem Esel. Der Palmesel wurde alsdann wieder in die Kirche zurückgebracht, um

am Palmsonntag selbst abermals zum Spital geführt zu werden. Bei diesem Zug trugen die Metzger Palmzweige. Dieser Vorzug der Metzger von den übrigen Zünften soll angeblich daher gerührt haben, weil sie 1546 dem Feind den geraubten Esel bei Gotteszell wieder abgejagt hatten. An einem solchen Zunftjahrestag hatten die Buben ihre größte Freude. Sie gingen in der Stadt herum und riefen z. B. am Jahrestag der Goldschmiede: „Gebet den Goldschmiedsbuben auch etwas zum Besten!“ Das ersammelte Geld teilten sie unter sich aus. So machten es auch die Knaben aus anderen Zünften. Die Gesellen hielten nachmittags einen Umzug mit Musik in der Stadt herum und trugen dabei ihren Schild mit, den sie sonst in der Herberge hängen hatten.

Die Alt-Gmündischen Handwerks-Meister gingen an Werktagen mit ihren Schürzen bekleidet auf die Straße, die Schneider und Schuster in grünen, die Bäcker und Weißgerber in weißen, die Rotgerber in gelben und die Goldschmiedsmeister in schwarzen Schürzen. Im gesellschaftlichen Verkehr trug man Mantel und Degen und zwar die ledigen Burschen Mäntel von blauer Färbung, die Handwerksmeister schwarze mit Samtkragen. Die beiden Ratskonsulenten hatten rote Mäntel an. Nachdem diese alten würdigen Gebräuche allmählich abgehen wollten, wurde 1667 bestimmt, daß die Ratsherren wieder mit Mantel und Degen in die Sitzungen kommen sollen. Keine Jungfrau sollte ohne Kranz und kein Gesell ohne Mantel zum Tanze gehen — vergl. Oberamtsbeschreibung S. 258 —.

„Verachtet mir die Meister nicht
und ehret mir ihre Kunst!“ (Hans Sachs)